

Depressionsforscher macht Hoffnung

Politiker erwarten ein schwieriges Jahr mit vielen Herausforderungen, raten aber zu Optimismus

Von Wieland Bögel

Vaterstetten ■ Das Jahr 2010 verspricht schwierig zu werden. Die Redner auf dem Dreikönigstreffen der CSU Vaterstetten stimmten ihre Zuhörer auf ein krisenhaftes und problematisches neues Jahr ein, sahen aber auch Grund zu Optimismus. Passend dazu war Professor Florian Holsboer, Direktor des Max-Planck-Institutes für Psychiatrie als Gastredner geladen, der über Depressionstherapie sprach.

Holsboer schilderte sein Erstaunen, als er die Einladung zum Dreikönigstreffen der CSU erhalten hatte. Schließlich seien die Gastredner in den vergangenen Jahren immer Politiker gewesen. Er habe sich überlegt, ob er die Gelegenheit nicht nutzen solle, „einmal über die Politik vom Leder zu ziehen“, scherzte Holsboer. Stattdessen wolle er sich aber lieber auf seine Kernkompetenzen, die Erforschung depressiver Erkrankungen, konzentrieren. Ein bisschen Kritik an der Politik äußerte der Professor dennoch: Statt mehr Gesundheit zu fördern, würden immer nur weniger Gesundheitskosten gefordert. Dies sei, auch und gerade in der Depressionstherapie, kontraproduktiv, so Holsboer. Denn schlecht behandelte chronische Erkrankungen, zu denen

die Depression gehöre, verursachten nicht nur Leid bei den Betroffenen, sondern auch hohe Folgekosten. Die Fallpauschale führe laut Holsboer zur „Drehtür-Therapie“, die viel teurer sei als eine effektive und individuelle Behandlung der Krankheit.

Dass es sich bei Depressionen um eine „richtige Krankheit“ handle, sei im Übrigen längst nachgewiesen, erklärte Holsboer.

Er beklagte das gesellschaftliche Stigma der von Depressionen betroffenen Menschen. Es seien eben nicht, wie Laien oft vermuteten, Stress, Beziehungsprobleme oder ungutes Umfeld, die depressiv machten, sondern gestörte biochemische Abläufe im Gehirn. „Wer Nierensteine oder Diabetes hat, wird bemitleidet, Depressionen gelten oftmals als persönlicher Makel“, kritisierte Holsboer.

Wichtig für die Behandlung der Depression sei vor allem der individuelle Ansatz. Das bedeute auch, so Holsboer, dass die Zeit der „One-Size-Fits-All-“, also der Einheitstherapie, vorbei sei. Neue Medikamente und Behandlungsmethoden müssten an den Bedürfnissen des einzelnen Patienten ausgerichtet sein. Die Förderung einer individualisierten Medizin bezeichnete Holsboer als eine der wichtigsten Herausforderungen, der sich die Politik in Zukunft stellen müsse.

Auch in den Ansprachen der anderen Redner war viel von Herausforderungen zu hören. Ortsvorsitzender Gerald Fuchs sprach über die Situation und Probleme der CSU. Fuchs äußerte die Hoffnung, dass seine Partei nach der Landtagswahl 2013 wieder die absolute Mehrheit erziele. Sein Ortsverband werde sich dabei einbringen. Dass das Jahr 2010 viele Schwierigkeiten mit sich bringen werde, betonten auch Bürgermeister Robert Niedergesäß und der stellvertretende Landrat Walter Brilmayer. 2010 werde unter dem Motto „sparen, reduzieren, streichen, strecken, schieben“ stehen, machte Niedergesäß klar. Auch Brilmayer rechnet mit einem schwierigen Jahr. Doch die Probleme seien lösbar, meinte Niedergesäß und empfahl einen „getragenen und vorsichtigen Optimismus“.



Gastredner Professor Florian Holsboer (zweiter von rechts) sprach beim Dreikönigstreffen der CSU Vaterstetten über Depressionen und neue Ansätze der Behandlung.
Foto: Endt